

Nicht unambitioniert, nicht im Bastelsatz

KREISBOTEN-Serie: Spaziergang mit... – Heute: Manfred Deiler, Präsident der Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.

Landsberg – Hier an der Erpfinger Straße, dem Außenlager Kaufering VII des KZ Dachau, war ich schon oft. Zum Beispiel 2013, als das Lager zum „Ort nationaler Bedeutung“ wurde, der „prägend für die Kultur der Bundesrepublik Deutschland“ ist. Auch 2014, als die Konservierung der Tonröhrenbauten begann. Und 2016, als die Bayerische Ingenieurekammer Bau dafür den Bayerischen Denkmalpflegepreis in Gold verlieh. Bei meinem jetzigen Spaziergang über das Gelände möchte ich mit Manfred Deiler (65), dem Präsidenten der „Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.“, über den nächsten großen Schritt sprechen: Was soll mit dem Areal in der Zukunft geschehen? Und wer entscheidet darüber?

Ich beginne mit der Bitte, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Was ist Anfang 2018 erreicht? Deiler spannt den Bogen weit, geht zurück bis in die Zeit, in der noch behauptet wurde, es habe bei uns gar keine Lager gegeben. Deswegen sei die Forschungsarbeit der „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert“ sehr wichtig gewesen. „Vor allem die Landsberger Geschichtshefte waren Meilensteine“. Auch Stadtrat und Verwaltung hätten über lange Zeit kein Interesse an einem Blick zurück gezeigt. Jetzt wolle die Stadt erfreulicherweise alle Themen geschildert sehen, besonders Hitlers Festungshaft, den nationalsozialistischen Wallfahrtsort, den Lagerkomplex Kaufering, das War Crime Prison Number One im Landsberger Gefängnis und das Displaced Persons-Lager in der Saarbunkeranlage.

Ich weiß: Manfred Deiler ist hier geboren, seine Eltern sind hier geboren, seine Großeltern haben hier gelebt. „Ich bin 1952 zur Welt gekommen. Ich habe weder zu Hause noch in der Schule etwas darüber erfahren, was hier war“, sagt er. Man habe das Thema immer mit Schuld und Sühne identifiziert. „Keiner, der nicht selbst involviert war, hat irgendeine Form von Schuld“, betont Deiler. Aber wenn man in einem Gebiet lebe, in dem so viel geschehen ist, habe man mehr Verantwortung. „Der Mensch ist alles, vom Schweinehund bis zum Heiligen“, habe Viktor Frankl gesagt, „und er muss sich täglich entscheiden, wie er sich da einordnen will“. Deswegen

gehe es nicht darum, nur Leid und Schrecken zu schildern. Es komme auch darauf an, ins Gedächtnis zu rufen, wie Menschen anderen Menschen geholfen haben.

„Es ist Schritt für Schritt gelungen, Dinge, die in der Nachkriegszeit erfolgreich aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wurden, ins kollektive Gedächtnis zurückzubringen“, resümiert Deiler, der sich schon 30 Jahre mit diesen Themen befasst. Eine noch verbleibende Herausforderung sei die Erforschung und Darstellung der Aufarbeitungsgeschichte: „Wir sind wir nach dem Krieg mit den Themen umgegangen?“

Diese Geschichte kann aber noch nicht komplett geschrieben werden, werfe ich ein, Sie sind ja selbst Teil davon. Ja, sagt Deiler, das stimmt. Wenn man historisch arbeite, werde einem klar, dass man damit ein Stück zur Geschichte beiträgt. „Das macht's nicht leichter.“ Man stelle sich schon die Frage: „Wenn wir jetzt eine Entscheidung treffen, was sagt denn die nächste Generation dazu?“

Der Teil steht fürs Ganze

Mir fällt auf, dass Deiler als eines der großen Themen immer den „Lagerkomplex Kaufering“ nennt, nicht allein das Lager VII mit den Tonröhrenbauten, dessen Eigentümer die Europäische Holocaust Gedenkstätte Stiftung ist; hat das einen Grund, steht hier der Teil fürs Ganze? Deiler erläutert, er sehe das Lager VII tatsächlich als geeignet, den gesamten Komplex darzustellen. Zum einen sei es der letzte noch integral vorhandene räumliche Bereich des Areals, zum anderen öffne die Einstufung des Lagers als „Ort nationaler Bedeutung“ überörtliche Möglichkeiten der Finanzierung.

Bei der Konservierung der Tonröhrenbauten sei dieses Prädikat eine wichtige Voraussetzung gewesen. Der Ort durfte außerdem nicht, wie der Bunker in der Welfenkaserne, überformt oder anders ausgeformt sein. Er musste exemplarische Bedeutung für die Geschichte haben – das Lager Kaufering VII war in der Tat Teil des größten Außenlagers des KZ Dachau und stand im Bereich Luftrüstung für Zwangsarbeit und Vernichtung durch Arbeit. Es habe zudem eines wissenschaftlichen Konzepts bedurft. Außerdem mussten

mehrere Zuschussgeber Zusage gegeben haben.

Das Lager Kaufering VII mit seinen konservierten Tonröhren könne nach Ihrer Vorstellung also eine Art Kernfunktion für den gesamten Lagerkomplex wahrnehmen, wiederhole ich in eigenen Worten, haben Sie dafür einen Plan? Manfred Deiler ist auf diese Frage vorbereitet: „Ich sehe meine Funktion darin, den Rahmen zu schaffen, dass die nächste Generation das verwirklichen kann, was sie für angemessen hält“. Was heißt das konkret? „Alle Optionen offenhalten, das Potential des Ortes

Bund aber bereits verdeutlicht, dass sie für Zuschüsse nicht ausreichen. Wenn man es richtig mache, kämen aus dem Bundeshaushalt bis zu 50 Prozent der Gesamtkosten. „Man kann

Spaziergang mit Manfred Deiler

von Werner Lauff



daher nicht unambitioniert, lustlos, phantasielos und standardisiert an das Thema herangehen“, formuliert Deiler. „Irgendein Taferl aufzustellen“ reiche nicht.

müssen wir eine Konzeption in einer solchen Qualität erarbeiten, dass wir die Kriterien des Bundes erfüllen“, sagt Deiler. Das könne man „nicht im Bastelsatz machen – und auch nicht in Arbeitsgemeinschaften“.

Vorschläge reichen nicht

Ich ahne, worauf Deiler anspielt. Auf Anregung der Stadt Landsberg befasst sich derzeit eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Landtagsabgeordneten Thomas Goppel (CSU) unter anderem mit der Frage einer zentralen Stelle in der Stadt, der Besuchern die unterschiedlichen

len nach dieser Variante eine Einführung in das KZ-System erfolgen sowie Erläuterungen zum Außenlagerkomplex Kaufering gegeben werden, ferner zu den Lebensbedingungen in den Lagern, zu den Häftlingen und Häftlingsschicksalen sowie zur Räumung der Lager und zum Todesmarsch nach Dachau.

Deiler sieht diese relativ einfachen Ausführungen kritisch. Die Machbarkeitsstudie habe zwar „richtungsweisende“ Dinge herausgearbeitet, zum Beispiel die Notwendigkeit eines Gebäudes am Lager Kaufering VII. „Die inhaltlichen Vorschläge reichen aber nicht aus, um die Kriterien des Bundes zu erfüllen“, betont Deiler, „die Stiftung muss nacharbeiten“. Ohne qualifizierte museale Konzeption bestehe die Gefahr, dass man etwas gut meine aber schlecht umsetze – „das habe ich in den 30 Jahren schon oft gesehen“. Es könne auch nicht angehen, Konzepte vorzuschlagen, die am Ende von den Gebietskörperschaften allein finanziert werden müssten. Der Bund, der Freistaat, die Stiftung Bayerischer Gedenkstätten und andere Institutionen, vielleicht auch die Europäische Union, müssten mit ins Boot.

Tatsächlich fällt auf, dass in der von der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten in Auftrag gegebenen Studie die Stiftung Bayerischer Gedenkstätten selbst gar nicht vorkommt – ihr wird keine Rolle zugeteilt. Das Ganze ist so konstruiert, dass die Arbeit und die Kosten vor allem auf die Stadt Landsberg zukommen. Könnte sie wirklich aus dem Stand heraus die Federführung übernehmen? „Nein, wir brauchen ein Konzept, das von Museumsfachleuten erarbeitet wird, die Qualitätskriterien des Bundes erfüllt und alle potentiellen Partner mit ins Boot holt“, formuliert Deiler entschieden. Heißt das: Lieber nichts als etwas Falsches? frage ich nach. „So kann man das ausdrücken“.

Starke Worte

Deiler gehört der von Thomas Goppel geleiteten Arbeitsgemeinschaft selbst an. Ist wirklich geplant, dass hinter dem Historischen Rathaus eine Art zentraler Raum mit multimedialen Informationen zu den einzelnen Orten entstehen soll? Ja, das sei der jetzige Diskussionsstand. Welche Zielgruppe soll denn da erreicht werden? frage ich. Gruppen, auch Schüler-

gruppen, wissen doch schon vorher, was sie besuchen wollen oder sollen, die kommen nicht unvorbereitet. Als Nutzer bleibt der versprengte Einzelreisende, scherze ich.

Aus Deilers Reaktion merke ich, dass er es ähnlich sieht: „Das muss der Stadtrat entscheiden, ob er das Geld dafür ausgeben will.“ Aber die Arbeitsgruppe sei genau dafür eingesetzt worden; sie könne ja nicht über das Stadtmuseum oder die Welfenkaserne entscheiden. Insofern bleibe der Raum hinter dem Rathaus wohl als allein legitimer Beratungspunkt übrig.

Nicht übers Stadtmuseum, nicht über die Welfenkaserne, über „Kaufering VII“ also auch nicht. Das hat Manfred Deiler hübsch formuliert, denke ich, als ich mich von ihm verabschiedete. Da weiß ich bereits: Den Bericht über den Spaziergang wird man sorgfältig schreiben müssen. Deiler ist in Sachen „Stiftung“ Diplomat; während des ganzen Gesprächs hat er sich selbst immer wieder unterbrochen und über die richtigen Worte nachgedacht.

Letztlich hatte er, genau betrachtet, bei diesem Spaziergang nur eine einzige Botschaft. Sie wird denen, die glauben, das Thema „Kaufering VII“ am Rande mitregeln zu können, nicht gefallen. Bei seiner Mission sind viele Institutionen im Spiel. Alle haben Interessen, viele haben Ängste, es besteht Empfindlichkeit. Und das Spektrum ist groß: Von „Wir brauchen etwas Großes“ bis „Wir wollen die Schande doch nicht noch in Beton gießen“. Außerdem haben viele Landsberger und Kauferinger noch die frühere Erinnerungsarbeit im Kopf, die zwar erfolgreich, aber doch spektakulär war und Kontroversen ausgelöst hat. Durch Manfred Deiler ist das Thema wieder in ruhigem Fahrwasser.

Es ehrt ihn und die Stiftung, in der auch Alt-Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle mitwirkt, dass sie nicht der Versuchung erliegen, jetzt mitzunehmen, was erhältlich ist, etwa um als bald Grundsteinlegungen oder Schlüsselübergaben eines Dokumentationszentrums zu erleben. Deiler zielt, uneitel, auf Nachhaltigkeit. Er sieht sich als Dienstleister in einem geschichtlichen Prozess, der über seine Lebenszeit hinausgeht. Und übernimmt damit das, was er von anderen fordert: Verantwortung.



Manfred Deiler an den Tonröhrenbauten des KZ-Außenlagers Kaufering VII.

Foto: Lauff

erkennen und weitertransportieren, keine Einbahnstraßen bauen“, antwortet er. Alles andere müsse man der nächsten Generation überlassen – „auch Gedenkstätten verändern sich“.

Nun ist ja konkret ein „Dokumentationszentrum“ angedacht, sage ich. „Als Arbeitsbegriff“, schränkt Deiler ein. Zur Verwirklichung fehle aber eine qualifizierte wissenschaftliche museale Konzeption. Oft würden Ideen geäußert, die auf alte Konzepte zurückgingen. Bei vergleichbaren Plänen habe der

Die Gefahr, hohe einmalige Zuschüsse gewähren und vor allem laufende Kosten tragen zu müssen, machen der Stadt Landsberg, dem Markt Kaufering und auch dem Landkreis Angst, ergänze ich. „Deswegen

Spaziergang mit...

KREISBOTE-Autor Werner Lauff berichtet über Spaziergänge mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Außergewöhnliches leisten.

Erinnerungsorte aufzeigen und ihnen den Weg dorthin weisen soll. Diese Idee ist Teil des „Szenarios 3“ der Machbarkeitsstudie, die das Würzburger Kulturplanungsbüro FrankKonzept im Auftrag der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten erarbeitet hat.

Zu diesem Szenario gehört auch, im Lager Kaufering VII ein „Dokumentationszentrum“ oder „Besucherzentrum“ mit „schlanker Ausstattung“ als „ergänzendes Vermittlungsangebot“ einzurichten. Dort und in einer Freilichtausstellung sol-